

Der große Durchbruch

«Mit einer kleineren Auflage könnte man es wohl riskieren.» Das soll der österreichische Publizist und Verleger Erwin Barth von Wehrenalp sichtlich zufrieden gesagt haben, nachdem er das überarbeitete Manuskript durchgelesen hatte. So ging das Buch «Erinnerungen an die Zukunft» am 27. Februar 1968 mit einer für damalige Verhältnisse recht bescheidenen Startauflage von 6000 Stück beim Econ Verlag in den Verkauf. Das Risiko lohnte sich. Und wie. Erich von Dänikens Erstling mit seinem provokanten Titel und ebenso herausfordernden Thesen war binnen kürzester Zeit ausverkauft. Innerhalb eines Jahres ging die «fesselnde Reise durch Zeit und Raum» gegen 210'000-mal über die Ladentheken. Der Hype war perfekt. Als die Menschen am 21. Juli 1969 gebannt die Übertragung der ersten Schritte auf dem Mond verfolgten, waren bereits rund 300'000 Exemplare verkauft. Und im Sommer 1970 kam die 30. Auflage mit bis dahin 600'000 Büchern auf dem Markt.

Was war geschehen? Wie hat EvD das geschafft? Welche Umstände begünstigten die veritable «Dänikenitis», die in den anbrechenden 70er-Jahren um sich griff? Und vor allem: Welches waren und sind die Thesen, mit denen der begnadete Autodidakt und passionierte Forscher in eigener Sache das Publikum bis heute dermaßen zu fesseln vermag?

Schon als Elfjähriger brannte das Fernweh im rastlosen Jungen. Eine Faszination für ferne Kontinente, exotische Länder, unbekannte Welten. Mit dem elterlichen Weihnachtsbatzen wollte sich Erich zu den Festtagen 1946 einen Atlas kaufen und erstand schließlich einen Globus, den er im Buchladen entdeckt hatte. «Fantastisch, er war so groß wie ich», erinnert sich EvD. «Ich konnte Arktis und Polarmeer unter meinen Augen drehen. Da rollten sie an mir vorbei, die Erdteile, die Inselgruppen, die Meere. Mir wurde schwindlig vor Glück, und mich beschlich eine unbezähmbare Begehrlichkeit.» Er kaufte die Erdkugel – noch dazu von innen beleuchtet. «Mir gehörte die Welt. Die blauen Ozeane. Die gelben Wüsten. Die braunen Gebirgszüge. Eine einzige Pracht, die lockte und verlockte. Die leuchtende Erdkugel war nun mein ein und alles. Sie begleitete mich an alle Stationen meines Lebens.»

«Ich war als Kind ein ziemlich wilder Kerl, und meine geplagten Eltern steckten mich schließlich in ein Internat», fährt Erich von Däniken auf die Frage, wie alles seinen Anfang nahm, fort. In der Jesuitenschule in Fribourg mussten die Gymnasiasten immer wieder Bibeltex te übersetzen. «Darin wurde ein Gott beschrieben, der meinen Vorstellungen überhaupt nicht entsprach. Denn als Kind dachte ich, der liebe Gott braucht selbstverständlich kein Fahrzeug, um von Punkt A nach Punkt B zu gelangen, und natürlich macht der liebe Gott keine Fehler.»

Doch bei diesen Übersetzungen aus dem Alten Testament sei den Schülern ein Gott vorgestellt worden, der diesen «Minimalanforderungen» nicht genüge: «Der Gott der Bibel macht Fehler, er fährt mit einem Fahrzeug herum, zum Beispiel nachzulesen beim Propheten Hesekiel.» Das Fahrzeug werde ausführlich beschrieben, mit Rauch, Feuer, mit Rädern, mit Flügeln, mit Felgen, mit Metallbeinen. «Jetzt hatte ich plötzlich Probleme. Denn der Gott meiner Kindertage brauchte das alles nicht. Wovon also wurde hier berichtet?» So wollte EvD bereits als junger Mann wissen, ob andere

Völker im Altertum vergleichbare «seltsame Beschreibungen» kennen wie die Israeliten.

«Deshalb fing ich sehr früh damit an, mich mit den Entstehungsmythen alter Religionen zu befassen. Ich versuchte zu beurteilen, ob diese Geschichten Fantasieprodukte sind oder ob sie stimmen, zumindest teilweise.» Er ist überzeugt, dass es sich zumindest dort, wo in der ersten Person erzählt wird, nicht um Märchen handelt. «Nur Gott konnte bei diesen Beschreibungen nicht gemeint sein.» Er habe nie nach Außerirdischen gesucht, sagt EvD: «Die Frage stellte sich von selbst. Wenn es nicht Gott war, von dem erzählt wurde, wer war es dann?»

Albert Petermann, ein Schulkollege von Erich während der Collège-Zeit in Fribourg beschreibt diesen im Buch «Das seltsame Leben des Erich von Däniken» des Autoren Utz Utermann alias Wilhelm Roggersdorf als «Schulfreund, zu dem man hinaufschaute». Er habe wahrscheinlich mehr gelesen als alle anderen im Internat. Allerdings mehrheitlich nicht die vom Orden gewünschte Literatur. «Mich faszinierte, dass er außerordentlich belesen war, schon zu dieser Zeit, er war ja auch erst 14, 15 Jahre alt – und dass er außer der Musik noch ein großes Hobby hatte, die Astronomie. Da hat er sich enorm betätigt.» In diesen Jahren seien auch «die fliegenden Untertassen sehr aktuell» gewesen: «Die haben den Erich natürlich besonders angesprochen», so Petermann: «Wenn wir stritten, so sagte er: 'Das ist durchaus denkbar!' Das war das Spekulative in seinem Wesen. Ganz bestimmt erinnere ich mich, dass er solche Theorien damals entwickelt hat. (...) Rückblickend war er vielleicht immer etwas zu schnell, ein geistig zu beweglicher Typ.»

Marius Cottier, ebenfalls ein Internatsschüler am Collège Saint Michel, zeichnet im selben Buch ein ähnliches Bild: «Mir scheint überhaupt, dass der Grundantrieb Dänikens in Rastlosigkeit besteht, weil er immer wieder nach Gott sucht. Einerseits ist er überzeugt, dass der ganze Christianismus nicht fundiert ist, andererseits fühlt er wohl, dass doch etwas Richtiges dran ist, und nun möchte er die richtige Quelle, die Wahrheit finden.» Im Grunde gehe es ihm um die Bestätigung seiner Theorien, von denen er lebe. «Ich frage mich, ob ihm das alles nicht nur dazu dient, seine Suche nach etwas anderem zu verdecken. Darum ist er so rastlos. Nicht nur in seinen Büchern, auch in seinen Gesprächen. Also vom Innersten her rastlos. Das zeigt sich auch daran, dass er auf materielle Werte, auf Geld, nichts gibt.» EvD habe Cottier mehrmals gesagt, dass er seine Ideen in einem Buch darlegen wolle. «Er sammelte damals viele Unterlagen, fing mit seinen Reisen an, las sehr viel, auch in der Bibel und anderen religiösen Schriften.»

Während seiner Zeit im Berner «Schweizerhof» lernte der Kellnerlehrling einen jungen Arzt kennen, dessen Namen der Autor Wilhelm Roggersdorf nicht offenlegt. Dr. Ch., wie er genannt wird, habe längere Zeit in Ägypten gelebt, in Alexandria und Kairo. «Erich konnte von den Erlebnissen des Arztes im Land seiner Träume nicht genug erzählt bekommen.» Dr. Ch. schenkte ihm das 1909 erschienene Buch von Max Eyth, «Der Kampf um die Cheopspyramide». Eyths packende Schilderungen und die Gespräche mit Dr. Ch., der diese sagenhaften Monumente gesehen hatte, ließen in Erichs Gedanken «in sich steigender Weise und letztlich schon exaltierter Form den Wunsch Gestalt werden, selbst nach Ägypten zu reisen. Er musste einfach dorthin.»

Neben den Vorbereitungen für seine erste Ägyptenreise, für die er jeden Franken beiseitelegte (s. Kapitel 2), lag der 19-Jährige in jeder freien Minute auf dem Bett des Kellnerzimmers und las. «Eben war Professor Hermann Oberths Buch 'Menschen im Weltraum' erschienen, ohne dass die Öffentlichkeit diese Publikation als die Sensation empfand, die sie für Erich war. Irene Sängers 'Träumereien am Rande der Weltraumfahrt' stand auch bald, mit Strichen, Fragezeichen, Ausrufezeichen garniert, auf dem schmalen Bord der Kellnerlehrlingsbibliothek. (...) Mit glücklicher Hand erwischte er Bände, die ihm später sehr nützlich sein sollten: Ein abgegriffenes, 1897 erschienenenes Buch von Curt Lasswitz, 'Auf zwei Planeten', dann Richard Hennings 'Rätselhafte Länder' (1924) und aus dem Artemis Verlag 'Zauberei und Jenseitsglaube im alten Ägypten'.» Roggersdorf listet einige Seiten später in «Das seltsame Leben des Erich von Däniken» eine volle Buchseite auf mit Buchtiteln aus EvD's Sammlung, die er 1970 bei einem Besuch in der Wohnung der von Dänikens, damals an der Bellariastrasse 85 in Zürich wohnhaft, offensichtlich notierte. Die Auflistung gibt guten Aufschluss in die – breite – Stoßrichtung von EvD's Recherchen der 60er-Jahre.

Tiefen Einblick in Erichs rastloses, aber nicht ratloses Forschen und Suchen gibt ein Brief, den er am 19. Januar 1963 an seinen Collège-Freund Marius Cottier schrieb. «Wer die Wahrheit sucht, kann sie nicht nur in seiner eigenen Religion suchen», schreibt er darin unter anderem: «Das wäre unehrlich von vornherein. Wer wirklich nach Wahrheit sucht, muss zuerst einmal an allem zweifeln, ohne von irgendetwas voreingenommen zu sein.» Später im Brief bezieht er sich auf «Gilgamesch», jenes «Epos», das man bei Ausgrabungen in Kujundschik, dem einstigen Ninive, fand und sich «als Teil einer großartigen Tontafelbibliothek des Assyrerkönigs Assurbanipal erwies». Darin sei kein Wort von Christentum erwähnt, jedoch offenbare sich darin für Christen eine andere Version der Entstehungsgeschichte der Menschheit und der Sintflut mit anderen Göttern, anderen Helden. «Wenn ich also die Wahrheit suche, kann ich nicht von vornherein Aspekte ablehnen, nur weil sie unpassend erscheinen.» Der moderne Mensch sei ohnehin «krank», unter anderem, weil er «die Augen abwendet, sobald die Wirklichkeit für ihn Formen annimmt, die ihm zu fantastisch erscheinen. Aus denselben Gründen sei auch die Wissenschaft «nicht mehr ehrlich, jedenfalls was die Archäologie anbelangt».

Im darauffolgenden Jahr nahmen die Ergebnisse von EvD's Privatforschungen dann schon sehr deutliche Konturen an. Während er nunmehr bereits über 30 Länder besucht hatte und zwischenzeitlich als Maître d'Hotel im «Grouse Nest Resort» in British-Columbia arbeitete, ließ er es sich nicht nehmen, der deutschsprachigen kanadischen Zeitung «Der Nordwesten» ein ausführliches Interview zu geben. Er sprach über seine Recherchen in eigener Sache und das daraus resultierende neue Weltbild. Der Artikel las sich als eine Vorschau in Kurzversion auf die vier Jahre später erscheinenden «Erinnerungen an die Zukunft.» Sein Fachwissen über Mythologie und Götterwelt vieler alter Völker sei «erstaunlich», schrieb die Zeitung über EvD: «An Kanadas Pazifikküste grub er die vergilbte Indianersage des 'Thunderbirds' (Donnervogel) aus.»